

Die Lindauerin Martha Spiegel als Opfer des NS-Holocaust

Martha Spiegel wurde am 24. Juli des Jahres 1900 als zweites von fünf Kindern der jüdischen Bekleidungskaufler Emil und Chlothilde Spiegel in der Lindauer Cramergasse 8 geboren. Das 1886 eröffnete elterliche Geschäft „Max Spiegel“ für Herren- und Knabenbekleidung hatte sich längst über die Grenzen der Stadt hinaus einen hervorragenden Ruf erworben. Den Eingang zur Wohnung der Familie Spiegel zierte eine Mesusa, eine kleine Kapsel mit dem Text des jüdischen Glaubensbekenntnisses aus der Thora.

Mit knapp sechs Jahren verlor Martha im April 1906 ihre um ein Jahr ältere Schwester



Das Grab der 1906 ermordeten Erna Spiegel auf dem Jüdischen Friedhof in Konstanz im Jahre 2009. Foto: Schweizer.

Erna durch einen die ganze Familie schockierenden Mord in der Schiffswartehalle am Hafen. Das Verbrechen wurde nie restlos aufgeklärt, der Mörder nicht gefunden.

Mit zwölf Jahren hatte die leicht gehbehinderte Martha, ähnlich der Konfirmation evangelischer Jugendlicher, ihre Bat-Mizwa-Feier und wurde dadurch innerhalb der jüdischen Religionsgemeinde zur „Tochter der Pflicht“. Die Gottesdienste besuchte die Familie in der Regel in den Synagogen von Konstanz und Hohenems.

Nach vier Jahren Inselgrundschule wurde Martha im September 1911 eine der „externen“ Schülerinnen der „Höheren Mädchenschule des Evangelischen Johannisvereins“ in Lindau, heute das Valentin-Heider-Gymnasium. Da sie zusätzlich einige Stunden Privatunterricht erhalten hatte,

trat sie nun innerhalb der kombinierten Klasse 1 und 2 bereits in den Zug zwei unter der Leitung von Klassenlehrerin Martha Zorn ein. Zu den Klassenkameradinnen der kleinen Martha gehörten u.a. Paula Sting, Edith Schindler, Dora von Seutter und Auguste Bürklin. An hohen jüdischen Feiertagen erhielt Martha Spiegel ganz im Sinne religiöser Toleranz unterrichtsfrei. Der Religionsunterricht in ihrem letzten Schuljahr 1915/16 musste, wie ihre nunmehrige Klassenlehrerin Direktorin Elisabeth Burger notierte, wegen des 1. Weltkrieges entfallen.



Martha Spiegel mit ihren Klassenkameradinnen in der kombinierten Klasse I und II des Schuljahres 1911/12 der „Höheren Mädchenschule des Evangelischen Johannisvereins“ in Lindau, heute VHG Lindau. Repro: VHG/Schweizer.

Nur zwei Jahre nach dessen Ende unterschrieb Marthas Vater Emil Spiegel 1920 einen Brief an Lindaus Stadtrat, in welchem er zusammen mit drei weiteren jüdischen Lindauer Bürgern den Stadtrat um vorbeugenden Schutz gegen die Folgen der antijüdischen Propaganda des „Deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbundes“ unter Leitung von Dr. Stefan Euler bat.

Marthas Bruder Max lernte wenig später während seiner kaufmännischen Ausbildung in Köln die Katholikin Karola Gladbach kennen, heiratete diese und ließ sich selbst katholisch taufen. Ihre drei Kinder wurden katholisch erzogen und freuten sich bei ihren Besuchen in Lindau meist auf ihre Tante Martha und die Großeltern. Getarnt als polnischer Landarbeiter überlebte Max Spiegel im Raum Köln den NS-Massenmord an den Juden Europas bis 1945 knapp.

Nach der Machtübertragung an Adolf Hitler und die NSDAP im Januar 1933 erlebten Lindaus jüdische Einwohner bereits am 1. April den ersten organisierten antisemitischen Boykott ihrer Geschäfte durch die NS-Terrorgruppe SA.

Am 28. Februar 1938 mussten die Eltern Martha Spiegels im Rahmen des Erpressungs- und Bereicherungsprogramms „Arisierung jüdischen Besitzes“ für 30.00 Reichsmark ihr Bekleidungshaus an ihren früheren Angestellten Veeseer verkaufen. Am Tag danach beschlagnahmte der faschistische Staat das Geld bis auf eine Mark. Noch im gleichen Jahr gelang es Marthas jüngeren Geschwistern Joseph und Ella in die USA auszuwandern. Martha blieb nun die einzige Lindauer Stütze für ihre inzwischen 67 und 68 Jahre alten Eltern. Während der Tage der gewalttätigen NS-Reichspogromnächte im November 1938 wurden von den Lindauer Behörden andere jüdische Lindauer wie beispielsweise Dr. med. Otto Davidson aus Reutin in die verbliebenen Zimmer der Wohnung Spiegel in ein Art „Haus-Ghetto“ eingewiesen. Martha traute sich schon längst nicht mehr, an bestimmten Lindauer Häusern vorbei zu laufen. Auch wurde sie auf der Straße nur noch selten begrüßt. Frühere Freundinnen distanzieren sich von ihr. Häufig

wechselten christliche Lindauer einfach die Straßenseite, um ihr nicht direkt zu begegnen.

Im April 1942 verschleppten Beamten der Lindauer Gestapo Martha Spiegel. Sie kam zunächst in das KZ-Ghetto Piaski bei Lublin/Polen. In Köln erreichte ihren Bruder Max noch eine Postkarte Marthas aus dem Arbeits- und Vernichtungslager Treblinka. Vermutlich dort wurde sie ermordet.

Ihre Eltern Chlothilde und Emil wurden im August 1942 in das KZ-Ghetto Theresienstadt in Tschechien verschleppt, wo ihr 72jähriger Vater am 24. Dezember 1942 der mörderischen Behandlung erlag. Ihre 71jährige Mutter kam mit dem Transport „Eb“ am 18. Mai 1944 aus Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und wurde dort vermutlich noch am gleichen Tag ermordet.

Amtsblatt

Ausgabe
Lindau

DES BAYERISCHEN KREISES LINDAU

Nummer 10

Lindau, Freitag, den 6. Februar 1948

Jahrgang 1948

INHALT: Rechtsanordnung zur Durchführung des Kontrollratsgesetzes Nr. 18 (Wohnungsgesetz). — Vorerhebung zur Bodenbenutzungserhebung 1948. — Aufgebot zum Zwecke der Todeserklärung. —

Reg.-Nr. 78/48

Aufgebot zum Zwecke der Todeserklärung

Herr Max Spiegel, wohnhaft in Lindau (B), Cramergasse 12, beantragt, seinen Vater, Herrn Emil Spiegel, geb. 24. 7. 1870 in Witten/Ruhr, seine Mutter, Frau Klothilde Spiegel, geborene Neuburger, geb. 27. 3. 1872 in Gailingen (Baden), beide zuletzt im KZ. Theresienstadt bei Prag, und seine Schwester, Fräulein Martha Spiegel, geb. 24. 7. 1900 in Lindau (B), zuletzt im KZ. Biaski bei Lublin, sämtliche früher wohnhaft in Lindau (B), Cramergasse 12, für tot zu erklären. Die bezeichneten Verschollenen werden aufgefordert, sich spätestens in dem auf Mittwoch, den 12. 5. 1948, vormittags 9 Uhr, anberaumten Aufgebotstermin zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden.

An alle, welche Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen zu geben vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht Anzeige zu machen.

Lindau (B), den 2. Februar 1948.

Amtsgericht: gez. Kugler, Amtsgerichtsrat

© Karl Schweizer

Quellen/ Literaturtipps:

Stadtarchiv Lindau: Familienakten. BII 176/2011, Emil Spiegel; Karl Schweizer: Jüdisches Leben und Leiden in Lindau – Ein Überblick, Lindau 1989; Karl Schweizer/Heiner Stauder, Kulturamt der Stadt Lindau (Hg.): Lindauer Gedenkweg Verfolgung und Widerstand 1933 – 1945, Lindau 2010.